

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatl. 45 Pf.
Bei allen würtl. Postämtern
und Boten in Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr viertel M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hierzu Bestelldes 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Verkundigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle etc.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pf.
Auswärtige 10 Pf., die Klein-
spaltige Garmondzeile.
Reklamen 15 Pf. die
Postzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Abonnements
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 271.

Donnerstag, den 19. November

1908.

Die Kaiser-Krisis.

Fürst Bülow bleibt.

Die entscheidende Unterredung zwischen Kaiser und Kanzler hat wie gemeldet Dienstag vormittag im Neuen Palais zu Potsdam stattgefunden. Wie gesagt, ist das Ergebnis, daß Fürst Bülow bleibt. Ueber die Unterredung meldet der Reichsanzeiger amtlich:

In der heutigen Audienz schilderte Fürst Bülow die Stimmung des Volkes anlässlich der Veröffentlichung des Daily Telegraph und erläuterte seine Haltung in den Debatten des Reichstags. Der Kaiser nahm die Erklärungen mit großem Ernst entgegen und gab seinen Willen dahin kund, unbeteiligt durch die als ungerecht empfundenen Uebertreibungen erbliche er seine vornehmste Aufgabe in der Sicherung der Stetigkeit der Reichspolitik unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit. Der Kaiser billigte die Ausführungen des Reichskanzlers im Reichstage und versicherte den Fürsten Bülow seines fortdauernden Vertrauens.

Die Entscheidung ist gefallen und sie hat keine Ueber raschung mehr gebracht. In der fast zweistündigen Aus sprache zwischen Kaiser und Kanzler hat Wilhelm II., wohl nicht ganz ohne inneres Widerstreben, den Stand punkt akzeptiert, den Fürst Bülow im Reichstage als die Voraussetzung für die Fortführung der Verantwortlichkeit bezeichnet, und damit sich dem einmütigen Verlangen von Reichstag und Bundesrat gefügt. Er hat die Aus führung des Reichskanzlers im Reichstage ge billigt, ihn seines fortdauernden Vertrauens versichert und zugleich erklärt, daß er seine vornehmste Aufgabe in der Sicherung der Stetigkeit der Reichspolitik unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit erblicke. Bülow bleibt also, und der Kaiser will die verlangte persönliche Zurückhaltung üben, wie es scheint, auch über das rein politische Gebiet hinaus, und er will auf Sicherung der Stetigkeit der Reichspolitik unter Wahrung der verfassungsmäßigen Verantwortlichkeit bedacht sein. Das heißt, die verantwortliche Leitung soll auch die eigent-

liche Entscheidung haben. Der ganze Vorgang in seiner Entwicklung ist für deutsche Verhältnisse ein ganz au ßerordentlicher, einzig dastehend in seiner Art. Nie war bisher das persönliche Regiment so unheilvoll in den Folgen hervorgetreten, nie aber auch so einmütig der Wi derspruch dagegen, und nie hätte man es früher für mög lich gehalten, daß eine derartige öffentliche Auseinander setzung mit einem ebenso vor aller Welt publizierten Ab schluss stattfinden könne. Aber es gab keinen anderen Weg, wenn nicht die tiefgehenden Verstimmungen zu schweren Ausbrüchen führen sollten, und wenn man nicht die schwe rsten Gefahren für das Reich laufen wollte. Der Lehre wird sich heute wohl niemand verschließen, daß eine Wie derkehr der Zustände, gegen die sich das Volk und seine Vertretung mit ihren Protesten gewandt hat, in der Tat eine Katastrophe von unabsehbaren Folgen herbeiführen müßte.

Offentlich übt die Warnung ihre guten Wirkungen. Es wäre nicht so weit gekommen, wenn nicht die Schäden des persönlichen Regiments so alteingewurzelt gewesen und das Selbstgefühl und die Selbstverantwortlichkeit in den Regierungskreisen sowohl wie im Parlament, wie auch im Volke selbst herabgedrückt hätten. Ist nicht die Klage über unverantwortliche Einflüsse uralt, und war nicht das der Krebsknoten, daß Leute, die auf ihrer Meinung bestanden, die offenerherzig zu tadeln wagten, bald abtreten mußten, und die Höflinge den entscheidenden Ein fluß übten? Es sind zahlreiche Erinnerungen, welche das Vertrauen zu einer Besserung so schwer aufkommen lassen, und es wird langer Mühe und ernstem Streben bedürfen, es wirklich zu gewinnen. Es ist anzuerkennen, daß der Kaiser einen Sieg über sich selbst errungen hat, und ver mag er auf die Dauer sein Temperament zu zügeln, und sich in den Schranken zu halten, welche ohne Gefahr für das Staatsganze nicht überschritten werden dürfen, so wird er mehr ehrliche Anerkennung und Sympathien fin den, als die gedankenlosen Durrauschreier auf der Straße und die geschweidigen Höflinge ihm in Wahrheit entgegen bringen. Ihn über die wirkliche Volksstimmung zu jeder Zeit zu unterrichten, wird ein besonders verdienstvolles Werk sein. Er empfindet, wie es im Reichsanzeiger heißt, die vorgekommenen Uebertreibungen als ungerecht. Aber der Kaiser sollte auch bedenken, daß jedes Wort aus schwerer Sorge hervorging, und daß nur eine deutliche Sprache auf Eindruck rechnen konnte. Man bezweifle nicht die guten Absichten des Kaisers, aber man mußte klarmachen,

daß das Gegenteil erreicht war, und daß die Fortsetzung einer persönlichen Politik nicht mehr mit den Interessen des Reichs vereinbar sei.

Die Frage ist nun die: Ist nun Bürgschaft für eine dauernde Besserung gegeben. Die Fr. Zt. beantwortet diese Frage dahin: Es kann Niemand darauf wohl eine be stimmte Antwort geben. Zusicherungen allein tun es nicht, es bedarf stärkerer Garantien, die nicht bloß in den Per sonen, sondern auch in den Einrichtungen liegen müssen. Eine Reform an Haupt und Gliedern tut not, eine innere Einkehr, die sich auch auf das Volk mit erstrecken muß: eine Abkehr vom Byzantinismus und Stärkung der po litischen Selbstständigkeit, politische Reife, die nicht des Wängelns bedarf und sich auch nicht gängeln läßt. Einem Volke und einem Parlament gegenüber, das diese Stufe erreicht hat, das auf seinem Recht der selbstständigen Mit bestimmung besteht, kann ein persönliches Regiment nicht mehr aufkommen und auch keine willkürlichen Minister fin den; denn diese würden sich nicht einen Tag halten kön nen. Es muß dahin gestrebt werden, daß Minister nicht einfach nach Laune von oben ernannt und entlassen werden, sondern daß auf das Parlament auch hierbei Rücksicht genommen wird. Die Ministerverantwortlich keit in fahbarer Form, die Parlaments be teiligung auch an den Entscheidungen der aus wärtigen Politik, das sind Forderungen, deren Erfüllung nun endlich in Angriff genommen werden muß. Das aber muß man vor allem festhalten, daß nur aus dem Volke heraus die Entwicklung kommen kann, die allein weitere Fortschritte und gesunde Verhältnisse für die Zukunft verbürgt.

Berlin, 17. Nov. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet in ihrer heutigen Ausgabe: Der Reichskanzler Fürst Bülow hat alsbald nach seiner Rückkehr von Potsdam das preussische Staatsministerium zu einer ver traulichen Besprechung zusammenberu fen, in der er über das Ergebnis seines Vortrages bei dem Kaiser Mitteilung machte. Unmittelbar hierauf wird der Reichskanzler den Präsidenten des Reichstags, Graf zu Stolberg, zu einer längeren Besprechung empfangen. Gleichzeitig machte der Stellver treter des Reichskanzlers, Staatsminister v. Beth man n-Hollweg, den stimmführenden Mitgliedern des

Mit Schweigen, Wesse, treibe Politik.
Shakespeare (Heinrich VI, 2.)

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Braeme von E. Felsing.
(Fortsetzung.)

Solch schreckliches Bild war seit langen Jahren nicht vor der Öffentlichkeit entrollt worden; alles war bestürzt und aufs höchste gespannt.

Das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung war, daß die schöne junge Mrs. Blair verurteilt wurde, sich wegen willkürlichen Wortes zu verteidigen. Die Ge richtsverhandlung war nicht mehr fern; sie sollte am sechshundzwanzigsten Juni in Ardrossan stattfinden.

Die Aufmerksamkeit dreier Königreiche konzentrierte sich auf das Gefängnis, in dem die Unglückliche weilte. Ihre Jugend, ihre Schönheit, das Verbrechen, dessen sie angeklagt war, die sehr wahrscheinliche Möglichkeit, daß sie für schuldig befunden wurde, — alles das trug dazu bei, das Interesse, welches der Fall an und für sich schon einflößte, nur noch zu erhöhen.

Mrs. Blair's Verteidigung war Dublin Ross über tragen worden, einem der vielversprechendsten Advokaten Schottlands. Das öffentliche Interesse nahm noch zu, als diese Tatsache bekannt wurde. Mrs. Blair war noch vor ganz kurzer Zeit ein Mitglied der Gesellschaft ge wesen; jetzt schien sie ihr weit entrückt; jetzt stand sie auf der Liste der Verbrecher, und man sprach von ihr wie von einer Fremden. Die schöne Mrs. Blair von Coldbell hatte zur Gesellschaft gehört; die Mrs. Blair, die des Wortes beschuldigt ward und die alle Beweise gegen sich hatte, hatte keinen Teil mehr an ihr.

Das Interesse wurde reger, je näher der Tag der Verhandlung herankam, und überall wurde kaum noch von etwas anderem gesprochen.

Der Unglücklichen selbst wurden inzwischen die Mi nuten zu Stunden, die Tage zu Wochen. Sie war so glücklich aufgewachsen, so vor jeder Sorge beschützt und

so zärtlich geliebt worden, daß sie die furchtbare Schwere ihres Schicksals kaum zu ertragen vermochte. Ihr schö nes Gesicht hatte alle Farbe verloren, und die schönen, blauen Augen zeigten, wenn sie nicht gerade voller Trä nen waren, einen gequälten, gehetzten Ausdruck, der unbeschreiblich schwerlich war. So kam der dreißigst zwanzigste Juni heran; in drei Tagen sollten die Ver handlungen beginnen.

Ihr war dieses Bewußtsein wie ein brennender Hiebtraum; sie fand keine Ruhe und keinen Schlaf mehr; wie ein verwundetes Tier stöhnte sie wieder und immer wieder in bitterem Schmerz auf. Als die Ge fängnisaufseherin, Mrs. Grant, beim Vorbeigehen diese traurigen Laute hörte, glaubte sie, die Gefangene wäre krank, und ging hinein, um nach ihr zu sehen.

Ach, diese Böhntat für die Ärmste, wieder einmal eines Menschen Gesicht zu sehen! Dester Blair sprang auf; sie vergaß all die strengen Vorschriften des Ge fängnisses; sie eilte der Frau entgegen wie ihrer Er löserin.

„O, dem Himmel sei Dank," rief sie, „daß Sie gekommen sind. Ich glaubte, vor Angst wahnsinnig zu werden!"

Sie klammerte sich zitternd an sie an, und die Wärterin konnte es nicht übers Herz bringen, sie von sich abzuschütteln. Ihr kam es vor, als suche ein ängst liches, erschrockenes Kind bei ihr Schutz.

„Sie sind krank!" sprach die Frau ganz erschüttert zu ihr. „Sie genießen ja auch so gut wie nichts! Sie werden nicht die Kraft haben, Ihre Verteidigung zu führen!"

„O, wenn der Himmel mir doch gnädig wäre und mich sterben ließe!" rief die Unglückliche aus.

„Wir können nicht sterben, wann und wie wir wol len!" sprach die Wärterin ernst.

„Sage Sie mir, bitte," rief Dester Blair mit schwerem, tiefem Seufzer aus, „wie lange sind Sie schon hier?"

„Schon mehrere Jahre," lautete die Antwort.

Die sie umschlingende Arme schienen sich noch fester an sie anzuklammern.

Sagen Sie mir," schluchzte sie wieder, „ist, so lange Sie hier sind, schon je eine Frau gehängt worden?"

„Ja," war die ernste Antwort, „nicht bloß eine."

„Wie viele?" forschte Dester.

„Zwei," erwiderte die Aufseherin; „die eine noch ganz junge Frau, jung und auch schön, wurde wegen verübten Mordes an ihrem Kinde gehängt."

„An ihrem Kinde?" rief Dester aus. „O, liebster Gott, wer könnte ein kleines Kind töten?"

„Sie hatte es getan," erwiderte Mrs. Grant. „Es war ein grausames Verbrechen und so geschickt und fein ausgeführt. Alles wurde verurteilt, ihre Freiheit zu er möglichen. Eine ausgezeichnete Verteidigung wurde für sie geführt, aber es nützte alles nichts."

„Zeigte sie Furcht?" fragte Dester.

„Ja, die zeigte sie allerdings," entgegnete die Frau, „sie fürchtete sich nicht davor, ein Kind ums Leben zu bringen, aber als dann die Strafe für ihr Verbrechen kam, zitterte sie vor deren Vollziehung."

„Uud die andere?" forschte Dester Blair.

„Die andere war ein schreckliches Weib," lautete Mrs. Grant's Antwort. „Ich werde ihr Gesicht nie ver gessen, solange ich lebe."

„Was hatte sie getan?" fragte Dester. Eine pein liche Pause entstand. „Was hatte sie getan?" wieder holte die Gefangene dringender.

„Sie war eine große Verbrecherin," sagte die Auf seherin, „eine von jenen bösen Frauen, von denen man in der Geschichte oft liest. Sie war viele Jahre hin durch eine geheime Giftnischerin gewesen. Endlich wurde sie abgefaßt. Man vermutete, daß sie zuerst eine alte Tante vergiftete, mit der sie zusammenlebte und welche ihr ihr ganzes Vermögen vermacht hatte. Dann töte sie ihren Vater, dessen halbes Vermögen ihr zufiel. Auch ihr Bruder starb plötzlich und geheimnisvoll und sie trat seine Erbschaft an. Dann heiratete sie, und ihr Gatte starb ebenfalls schon nach kurzer Zeit. Er starb in derselben geheimnisvollen Weise wie ihre Angehörigen vorher und da wurde dann allgemeiner Verdacht laut. Eine Untersuchung fand statt, und es stellte sich heraus, daß alle vier durch Vergiftung gemordet hatten."

Ein Schauer des Schreckens schüttelte das lau schende unglückliche junge Weib.

„Und sie — sie wurde auch gehängt?" stieß sie aus.

(Fortsetzung folgt.)

Bundesrats im Auftrag des Reichskanzlers entsprechende Mitteilungen.

Berlin, 17. Nov. Wie man aus politischen Kreisen Berlins hört, vermittelte man auf Grund der Unterredung des Fürsten Bülow mit dem Reichstagspräsidenten, daß der Reichskanzler am Donnerstag im Reichstage vor Eintritt in die Tagesordnung eine Erklärung abgeben würde, über seine heutige Audienz beim Kaiser.

Dresden, 17. Nov. In der heutigen Sitzung der zweiten Kammer forderte Abgeordneter Günther (Drf.) die sächsische Regierung auf, die Initiative zu ergreifen, damit der Bundesrat Garantien fordere, die eine Politik, wie sie bisher im Reiche geführt worden sei, nicht mehr möglich machen. Staatsminister Graf Hohenthal erwiderte u. a.: „Es muß näher überlegt werden, ob jetzt der geeignete Moment ist, aktiv vorzugehen. In der Sitzung des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten am vorigen Donnerstag hat Reichskanzler Fürst v. Bülow in vierstündigem Vortrag über alles eingehend Mitteilung gemacht, was sich in den letzten Jahren in Bezug auf die auswärtigen Angelegenheiten begeben hat. Diese Mitteilungen waren streng vertraulich. Ich kann aber hervorheben, daß in der Aussprache, an der sämtliche Mitglieder des Ausschusses teilnahmen, festgestellt wurde, daß die Leitung der auswärtigen Politik in den allerbesten Händen ist. (allseitiges Bravo) und daß der Reichskanzler, wenn er wiewohl schweren Herzens sich entschlossen hat, in kritischer Stunde die Bürde seines Amtes weiter zu tragen, dies aus reinem Patriotismus, Pflichtgefühl und Anhänglichkeit an den Kaiser getan hat. Was geschehen ist, läßt sich nicht ungeschehen machen. Aber statt zu fordern, wollen wir lieber einen gesunden Optimismus pflegen. Ich glaube gewiß, daß auch für Deutschland wieder bessere Tage kommen werden. (Beifall). Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten wird künftig öfter in regelmäßigen Zwischenräumen zusammentreten: dann wird sein Zusammentritt auch nicht mehr, wie es diesmal geschehen ist, als Sensation angesehen werden. (Lebh. Beifall.) — Abg. D. P. gab namens der Konservativen dem Wünsche Ausdruck, daß die jetzigen Ereignisse nicht mit dem Rücktritt des Fürsten Bülow endeten, sondern diese bedeutende Staatsmann dem Reiche auch für die Zukunft erhalten bleibe. Dem pflichteten die Nationalliberalen und die Reformpartei bei. Minister Graf Hohenthal bemerkte noch, er halte eine Aenderung der Verfassung im jetzigen Augenblick nicht für tunlich. Hierauf zog Abgeordneter Günther seine Interpellation zurück und die Sitzung wurde geschlossen.

Paris, 17. Nov. In den Kammergängen wurde das Ergebnis der Audienz Bülows lebhaft besprochen. Als Hauptsache gilt hier das Verbleiben Bülows, das die Beibehaltung des friedlichen Kurses in der auswärtigen Politik Deutschlands verbürgt. Auch hofft man auf baldige Beendigung der inneren Krise, woran man Deutschland völlig freie Hand läßt, sowie auf die Beilegung der Balkanwierigkeiten. In diesem Sinne sprachen sich mit Bülow's Anschauungen vertraute Deputierte aus.

Rundschau.

Weitere Veränderungen im diplomatischen Dienst.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Nachdem der im Juli ds. Js. zum Botschafter in Konstantinopel ernannte erste Sekretär bei der Botschaft in Washington, Graf v. Haffeldt, infolge des Todes des Frhrn. Sped. v. Sternburg seinen bisherigen Posten in Washing-

ton nicht hat verlassen können und inzwischen eine andere Bestimmung erhalten hat, ist der Posten des ersten Sekretärs bei der Botschaft in Konstantinopel dem bisherigen Botschafterrat bei der Botschaft in Petersburg, Dr. v. Miquel, übertragen worden. An seine Stelle in Petersburg wird der bisherige zweite Sekretär bei der Botschaft in Paris, Legationsrat Graf von Mirbach-Harff, treten, der seinerseits durch den bisherigen 3. Sekretär in Paris, Grafen v. Hohenthal, ersetzt wird.

Tages-Chronik.

Frankfurt a. M., 17. Nov. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte heute einstimmig 5000 M. für die Verunglückten auf der Zeche Rabbod.

Düsseldorf, 17. Nov. Die Stadtverordneten haben heute für die Familien der Rabbodkatastrophe 6000 M. bewilligt.

Berlin, 17. Nov. Heute nachmittag wurde in der Invalidenhauskirche eine Trauerfeier für den verstorbenen Chef des Militärfabinetts Grafen von Hülsen-Häseler abgehalten. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen an der Feier teil. Die Leiche wurde auf dem Invalidenkirchhof beigesetzt.

Berlin, 18. Nov. Wie die Morgenblätter melden, ist an Stelle des Grafen Hülsen-Häseler der Generalleutnant Freiherr v. Lynker zum Chef des Militärfabinetts ernannt worden.

Berlin, 18. Novbr. Gestern wurden in Groß-Berlin 40124 Arbeitlose gezählt; davon entfallen auf Berlin selbst 29123 Personen.

Brüssel, 17. Nov. In der 2. Kammer schlug der Deputierte Paul Janzen unter dem Hinweis auf die schiedsgerichtliche Lösung des deutsch-französischen Zwischenfalls vor, die beiden Völker zu dem Beispiel, das sie den anderen Nationen gaben, zu beglückwünschen. Er schloß seinen Antrag mit den Worten: „Mögen die Könige und Völker endlich begreifen, daß der Krieg verabschiedungswürdig ist!“ Der Finanzminister drückte seine Sympathie zu dem Antrag aus. Im weiteren Verlauf der Debatte über den Antrag des liberalen Deputierten Paul Janzen erklärte der sozialistische Deputierte Vandervelde, daß am besten der Kammerpräsident Frankreich und Deutschland den Dank für ihre Friedensliebe ausdrücke. Wähe (Katholik) widersprach diesem Vorschlag. Eine kleine Nation wie Belgien habe sich nicht in die Angelegenheiten fremder Staaten zu mischen.

Zäbris, 17. Nov. (Petersb. Telegr.-Agtr.) Die Revolutionäre schnitten Lin od Dauleh jede Verbindung mit der Stadt ab.

Newport, 18. Nov. Bryan hat seine Bereitwilligkeit erklärt, im Jahre 1912 wieder für die demokratische Partei zu kandidieren.

Aus Württemberg.

Verkehrsmittel.

Befördert: Auf die Stelle eines Oberbauinspektors bei der Generaldirektion der Staatseisenbahnverwaltung in Oberbayern ist Herr Generaldirektor

übertragen. Die Stelle des Vorstands der Eisenbahninspektion Calw dem Eisenbahninspektor Schäferholz beim Bau und Erweiterungsbau.

Berleget: An die Stelle des Vorstands der Eisenbahninspektion Rottweil den Eisenbahninspektor Welter in Feldheim den Abteilungschef Hartmann bei der Eisenbahninspektion Göttingen zu der Eisenbahninspektion Heilbronn

Ernannt: Der Oberbauinspektor v. Leibbrand bei der Eisenbahninspektion für den Strecken- und Bauwesen und die Professor an der Technischen Hochschule Dr. Weizsäcker und Bronn zu Mitgliedern der zur Festsetzung des Nationalen Vaterländischer Kampfes und Kleinstindustriellen hauptsächlich im Restaurationswesen eingetragenen Sachverständigenkommission

Berleichen: Dem zweiten Gelehrten der evangelischen Biberacher und Brühlwälder Katholische Friedrich Mörner den Titel eines Pfarrers.

Ums liebe Brot.

Eine Blanderei aus dem „Sängerleben“.

Von W. L. Hesse-Misch.

Auf Parrers Balkon war offene Tafel. Unter dem geklänberten Christbaum, der am Gesänder lehnte, war der Tisch schneeweiß gedeckt, daß es nur so glitzerte, und eine bunte Gesellschaft ließ sich vortrefflich schmecken.

Da waren Rotkehlchens, er und sie, Frau Lerche und Herr Star, Frau Zeißig, Meisens und Zinks und viele andere, und mitten drin Herr Spatz mit seiner zahlreichen Sippschaft, die sich mit angeborener Ungeniertheit bewegte.

Die Stimmen schwirrten fröhlich durcheinander.

„Bei Parrers ist's immer zu nett“, zwitscherte Frau Rotkehlchen.

„Ja, es gibt allemal was Ordentliches zu essen“, rief Herr Zink und hatte vergnügt an seinem Nistkern herum.

„Und man trifft immer gute Gesellschaft“, rief der Sperling, der sich viel auf seine noble Bekanntschaft einbildete.

„Sind auch zweifelhafte Elemente darunter“, sagte Frau Zink, der ihr Tischnachbar Spatz gerade den süßen Hanshannen weggeschmuppelt hatte.

Sie lobten das reiche Menü.

„Schau, da sind ja auch Vogelbeeren, ganze Büschel hängen im Tannenbaum.“

„Wo?“ rief Herr Star, „das laß ich mir gefallen!“ Und er drängte sich vor und schob seine liebe Frau beiseite.

„Erst est' ich mich satt, Alie, dafür bin ich der Ernährer der Familie.“

„Und Sonnenblumenkerne! Delikat!“

„Die sind aus dem Parrgarten“, berichtete Frau Spatz, „eigens für uns gepflanzt. Ich hab' gesehen, wie die großen Blumen aufgereicht worden sind.“

„Und ich hab' mir schon manch Körnlein davon stibigt, als sie oben auf dem Boden trockneten“, schrie ihr Mann, „sie hatten vergessen, das Bodenfenster zuzumachen.“

„War das eine bitterkalte Nacht“, klagte Frau Rotkehlchen, „habe nicht geglaubt, daß ich den Morgen noch erlebe.“

„Ja, ich bin auch noch ganz erstarrt!“

„Sie müssen nächst Speck fressen, das wärmt!“

„Danke, danke, ich bin Vegetarierin.“

„Achtung!“ rief plötzlich der Zink, „da kommt jemand!“

Husch! flog der Schwarm auf und ließ sich auf dem Ballongeländer nieder, daß all die Schwänzchen in Reih und Glied wippten.

„Ach, das ist ja die Frau Parrer, die tut euch nichts“, lachten die Spagen.

Wipp! die ganze Gesellschaft machte Lecht und lugte mit blanken Auglein zum Fenster hinauf. Die Haubenlerchen nickten mit ihren Häubchen, die Rotkehlchen rüdten ihren Brustlax zurecht, der Distelfint drehte das Köpfchen und zeigte sein schönes, buntes Frädlein, das Goldhähnchen aber griff gräfend ans Käppchen; es hatte Lebensart.

Dann flogen sie wieder herab, hüpfen, drängten und piktten.

Frau Weise blickt neugierig zum Fenster hinauf. „Wie mag's da drinnen ausschauen?“

„Davon kann ich dir erzählen, kleine Weise“, rief der Christbaum.

„Dört zu, der Tannenbaum will reden!“

„Ja“, sprach dieser, „ich habe da drin gestanden, mitten unter den Menschen, und sie haben mich herrlich geschmückt mit goldenen Nüssen und Tannenzapfen, mit lichten Silberketten und mit vielen brennenden Lichtern. Und haben ihre Freud' an mir gehabt. Wie die Kinder mich angeschaut haben mit ihren großen blauen Augen, das vergess' ich nimmer. Und gar schöne Lieder haben sie gesungen. Einel Glück ist um mich her gewesen.“

„Et, warum bist du denn nicht drin geblieben?“

„Alles Glück hat ein Ende. Ich hab' geföhlt, wie meine Kräfte langsam schwanden, wie meine Radeln fielen. Da haben sie mich hierher gebracht. Hier ist es fast wie in einem Wald, der Schnee glitzert und die Winter-sonne lacht.“ Ein Aechzen ging durch sein Geäst. „Daß

Aus der volkswirtschaftlichen Kommission.

In der Dienstagsitzung der volkswirtschaftlichen Kommission der Zweiten Kammer entspann sich eine allgemeine Debatte über die Finanzlage und den Weiterbau der Nebenbahnen. Die Abg. Rembold und Körner sind dafür, die Petitionen wie bisher zu behandeln. Viehsing, Weg und Häfner wollen die Finanzlage bei der Beurteilung der Petitionen mit zu Grunde legen. Dr. Näbbling wünscht, daß solche Projekte, die einer Veräußerung wert sind, wegen der Finanzlage nicht schlechter klassifiziert werden dürfen. Abg. Hildenbrand berichtet über eine Nachtragspetition wegen Erbauung einer Nebenbahn Aalen-Abtsgmünd und beantragt die Eingabe der Amtsförperschaft Aalen zur Erwägung zu übergeben. Die Kommission beschließt dementsprechend. Abg. Viehsing berichtet über eine Ergänzung seines Berichts über die Verstaatlichung der Silberbahn, die einstimmig gutgeheißen wurde.

In parlamentarischen Kreisen wird nun mit Sicherheit damit gerechnet, daß der Landtag Anfangs Dezember wieder zusammentreten wird.

Der Schwäbische Sängerbund hat, wie gemeldet, in seiner am Sonntag in Eßlingen abgehaltenen Generalversammlung die Stadt Heilbronn als Festschaft für das Bundesfängerfest 1910 bestimmt, während Tübingen trotz warmer Fürsprache unterlag. Freilich haben auch die Säger von Heilbronn ihre Stimme für unsere Redarstadt erhoben und es neben einem Schreiben des DBM. Dr. Göbel die Herren Jäger, Dederer und Cluß bei der Generalversammlung für Heilbronn eingetreten. Aus den weiteren Verhandlungen ist noch folgendes nachzutragen: Den wichtigsten Gegenstand der Verhandlungen bildete die neue Wettgesangsordnung. Um verschiedene Unzutrefflichkeiten, insbesondere auch die Ueberfüllung der Abteilung „höherer Volksgesang“ zu vermeiden, hatte die Bundesleitung vorgeschlagen, aus den bisherigen 4 Abteilungen 5 zu machen, nämlich: einfacher Volksgesang, gehobener Volksgesang, einfacher Kunstgesang, schwieriger Kunstgesang und Ehrengesang (außer Preisbewerben von Gäßvereinen und solchen Bundesvereinen, die schon in der vierten Abteilung mit einem ersten Preise gekrönt sind). Diese Neueinteilung wurde von der Versammlung mit großer Mehrheit genehmigt; ebenso das neue Schema, nach welchem in Zukunft die Wettgesänge gewertet werden sollen: 1. Richtiges Verhältnis, Fülle und Schönheit der Stimmen, 2. Tonbildung, 3. Aussprache, 4. harmonische Reinheit, 5. rhythmische Genauigkeit, 6. geistige Auffassung (Tempo, Dynamik, Vortrag), 7. Gesamteindruck der Auführung unter Berücksichtigung von Text und Komposition. Weitere Anträge, die zu dieser Angelegenheit eingebracht wurden, wurden abgelehnt mit Ausnahme eines Antrages der Germania Eßlingen, wonach verspätete Anmeldungen zum Wettgesang unter keinen Umständen berücksichtigt werden dürfen. Unter den abgelehnten Anträgen befand sich auch ein solcher, welcher den beim Wettgesang unterlegenen Vereinen als Anerkennung ihrer Arbeit und ihres Fortwärtstrebens wenigstens ein Diplom ausgestellt wissen wollte. Mitgeteilt wurde, daß es dem Bund gelungen sei, mit der „Genossenschaft deutscher Tonseger“ einen vorteilhaftesten Vertrag abzuschließen; der Bundesauschuss empfiehlt allen Vereinen den Beitritt aus materiellen wie aus ideellen Gründen. — Für die Erwerbung des Silberhauses in Schmit sind von Bundesvereinen aus Konzertverträgen usw. 4696 Mark eingegangen, welche Summe aus der Bundeskasse auf 5000 Mark erhöht wurde. An die Verhandlungen schloß sich ein gemeinsames Mittagmahl an; ebends fand ein Bankett statt, bei welchem die Eßlinger Bundesvereine mehrere Chöre und Einzelvorträge zum Besten gaben.

Aus der Friedensbewegung. Die Generalversammlung der württ. Friedensvereine findet nächsten Sonntag den 22. ds. Mts. Vormittags 10 Uhr im March-

sie mich aus dem Walde geholt haben, das ist mein Tod, ich fühle es. Da heis't nun „Ergeben und Entfagen!“

„Ich bin gar nicht fürs Entfagen“, brummte der Spatz und suchte, ob nicht in den Zweigen noch was Erfbares zu finden sei.

„Meine Blätter sind auch verwelt“, seufzte die Schlingtrose am Ballongitter.

„Du wirst aber wieder aufleben im Frühling. Ich muß sterben.“

„Du armer Tannenbaum.“ Mitteilidig schmiegte sich ein Rotkehlchen in das dunkle Gezweig. Da redete der Christbaum sich auf. „Ich klage nicht. Ich habe Großes erleben dürfen! Das ist genug. Nun will ich meine letzten Tage benutzen, euch Obdach und Schutz zu bieten.“ Leis rauschten seine Zweige und ein paar Goldfäden, die vergessen darin hingen, leuchteten auf.

Das Wahl war zu Ende, die Tafel leer, die Gäste satt. Da kam eine Schar Vögel übers Schemendach geflogen. „Kommt mit in die Versammlung“, riefen sie und ließen sich einen Augenblick auf der großen Birke am Hof nieder.

„Kommt, kommt auf Bürgermeisters Ruffbaum. Ihr dürft nicht fehlen!“

„Die wollen doch nur über die schlechten Zeiten schimpfen“, brummte der Zink, „ich bin satt, ich bleib' hier.“

„Schäm' dich“, rief der Spatz, „ich bin auch satt, aber ich schimpfe doch mit. Man muß die Genossen nicht im Stich lassen! Die Zufriedenen, das sind die Schlimmsten, die sollte man aus der Partei herauswerfen.“

„Habt ihr was zu fressen?“ fragten die von der Birke.

„Et, woher denn?“ schrien die Spagen einmütig, „habt ihr was?“

Und dann erhoben sich alle im Flug und eilten zur Versammlung.

Auf Bürgermeisters uraltem Ruffbaum tagte der „Zweigverein deutscher Säger“, dem auch die Breitenbacher sich angeschlossen hatten. Es war ja höchste Zeit,

aler Hof in Meutlingen statt. Auf der Tagesordnung steht unter anderem ein Referat von Prof. Christal über „Die Stellung der Universitäten zur Friedensfrage. Ueber die Bedeutung des status quo und des Selbstbestimmungsrechts der Völker“ wird G. Nühle referieren, während Kohler-Ehlingen über „den deutschen Friedenskongress“ berichtet wird. Um 4 Uhr nachmittags findet eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kirchenrat Dr. Kroner einen Vortrag über die orientalische Frage“ halten wird. Ueber die Stellung zu den nationalen Minderheiten“ wird Herr Dr. Gmelin-Großgartach sprechen. — Am Donnerstag den 26. November, abends 8 Uhr findet die Generalversammlung der Stuttgarter Friedensgesellschaft im Hotel Teutor statt.

Eine Erweiterung der Portofreiheit von Mannschaften des Beurlaubtenstandes wird durch eine Verfügung des Reichspostamtes vorgelesen, wonach Anträge von Mannschaften des Beurlaubtenstandes an die vorgelegte militärische Dienststelle auf Befreiung von militärischen Leistungen durch Portofrei befördert werden, wenn sie durch Erkrankung, amtliche Verhältnisse oder ähnliche vom Willen des Antragstellers unabhängige Umstände veranlaßt werden. Unter den gleichen Voraussetzungen dürfen ebenfalls auch Anträge von Mannschaften auf Befreiung von den Kontrollveranstaltungen portofrei befördert werden. Derartige Anträge sind, wie die Meldungen der Mannschaften, die gleichfalls portofrei sind, offen oder unter dem Siegel der Ortspolizeibehörde mit dem Vermerk „militärfrei“ zu versenden.

Hat die Staatsbahnverwaltung ein Monopolrecht auf die Nutzung der württembergischen Wasserkräfte?

Die Eisenbahnverwaltung hat zurzeit Aufträge an Privat- und Staatstechniker erteilt, Projekte aufzustellen über Nutzung der noch übrigen Wasserkräfte in Württemberg. Ein Staatstechniker, berufener Beamter bei der Kreisregierung, ist beauftragt, über die Ausnutzung der Wasserkräfte von der Donau und Iller Projekte auszuarbeiten, und es steht ihm Unterstützungspersonal mit staatlicher Beihilfe zur Seite. Ein zweiter Privattechniker, Professor, ist beauftragt, über die Ausnutzung der Wasserkräfte der Argon Projekte vorzulegen.

Nun ist seit neuerer Zeit vom K. Ministerium des Innern, auf Weisung des Auswärtigen, Verkehres-Abteilung, den K. Oberämtern Auftrag erteilt, alle Konzessionsgesuche dieser Art an das K. Ministerium des Innern, bezw. des Auswärtigen, vorzulegen, um darüber „kurzer Hand“ zu verfügen, als ob der Staat darüber zu Recht ein „Monopol“, d. h. Beschlag darauf nehmen könnte.

Das Wasserrecht von 1900 spricht einfach davon, daß der Staat (Kgl. Kreisregierung) über das Nutzungsrecht von Wasserkräften an einem Flußlauf zu entscheiden hat. Beschwerden über die Behandlung darüber sind beim Kgl. Ministerium des Innern anzubringen, eventuell steht der Spruch des Kgl. Verwaltungsgerichtshofes offen. — Über davon, daß der Staat selbst das Recht hat, Hand auf jedes Konzessionsgesuch zu legen, wie es schon bei dem Nutzungsrecht der Stadt Geilsbrunn bei Vorkheim geschehen ist, — davon steht nichts im Gesetz. Der Staat hat vielmehr, wenn er Wasserkräfte (Wasserenergie) selbst nötig hat, ein Konzessionsgesuch einzureichen, wie jeder Privatmann, Gemeinde- und Staatskorporation. Auch das Vorgef. legt dem Staat selbst die gleichen Verpflichtungen auf. — Es ist unerhört, daß der Eisenbahnverwaltung allgemein die Konzessionsgesuche über Nutzung württembergischer Wasserkräfte zur Ausbeute vorgelegt werden sollen. Einfach nur darum, daß sie ohne weitere Kosten auf ihre Rechnung für Eventualfälle kommt. — Nun, das Gesetz schreibt vor, daß auch die Eisenbahnverwaltung ihre Gesuche vorzulegen hat, wie ein Privatmann, eine Gemeinde, eine Amtskorporation usw.

Es ist Zeit, daß die Presse allgemein Stellung nimmt gegen weitere Umgehungen des Wassergesetzes durch den Staat selbst. Will sich dieser Vorrechte wahren, so muß er es auf dem Wege der Gesetzgebung tun, nicht durch eigenmächtige Verwaltungsmaßregeln.

Stuttgart, 17. Nov. Das Königspaar begibt sich morgen, wie seiner Zeit angekündigt, zu einem zehntägigen Jagdaufenthalt nach Bebenhausen. — Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker ist von Berlin hierher zurückgekehrt.

Stuttgart, 16. Nov. Die ständige Tarifkommission und der Ausschuß der Verkehrsinteressenten haben sich mit Anträgen beschäftigt, die auf eine Milderung der Tierfrachtberechnung zum Zwecke der Befreiung oder Milderung der mit der Uebergefesselung nicht benötigter Wagenflächen verbundenen Härten gerichtet waren, hat jedoch diese Anträge sämtlich abgelehnt, nachdem die hierfür vorgeschlagenen Wege in fünf Unterkategorien unter Hinzuziehung von Sachverständigen bis ins einzelne geprüft worden sind, sich aber als ungangbar erwiesen haben. Es ist deshalb beschloffen worden, den deutschen Eisenbahnen zu empfehlen, die Einführung einer veränderlichen, durch feste Scheidewände abzugrenzenden Ladefläche bei den einbödigen Wagen von größerem Flächenraum zur Verwendung im Viehverkehr auch vom Standpunkt des Wagenbaues und der Wagenbenützung näher zu prüfen, und so sie hier angängig erscheinend, zur Milderung der bei der heutigen Fruchtfrachtberechnung nach der Ladefläche des gestellten Wagens bestehenden und sonst nicht zu beseitigenden Härte in Erwägung zu ziehen. Der Ausschuß der Verkehrsinteressenten hat hierzu eine Resolution eingebracht, in der die Erwartung ausgesprochen wird, daß es den Eisenbahnverwaltungen binnen Jahresfrist gelingen möge, dem Ausschuß Mitteilungen zu machen, inwiefern dem im obigen Antrage ausgesprochenen Wunsche Rechnung getragen werden könne.

Stuttgart, 16. Nov. Dieser Tage hatte die hiesige Fleischerinnung über 200 Fleischergehilfen zu einer Versammlung eingeladen. Es waren dies solche Gesellen, welche sich von der im Sommer dieses Jahres aufgetauchten Gesellenbewegung losgelöst und ihren Meistern unterschritlich erklärt hatten, daß sie mit den von einer Gruppe hiesiger Fleischergehilfen gestellten Forderungen nicht einverstanden, vielmehr bereit seien, mit dem Vorstände der Fleischerinnung über die schwebenden Fragen zu verhandeln. In der Versammlung zeigte sich weitgehende Uebereinstimmung zwischen Gesellen und Meistern. Die Gesellen erklärten sich bereit, künftighin ihre Wünsche direkt bei dem Vorstand der Fleischerinnung anzubringen und mit ihm zu verhandeln. Zu diesem Zweck wurde von den anwesenden Gesellen beschloffen, den früheren Gesellenverein wieder ins Leben zu rufen; auch wählten sie sofort einen provisorischen Ausschuß, der die Rekonstituierung des Gesellenvereins vorzubereiten hat.

Ulm, 17. Nov. Der vor 2 Jahren verstorbenen Geh. Rat Dr. Max v. Ertz hat ein Kapital von 80 000 M mit der Bestimmung hinterlassen, daß die Hälfte des jährlichen Zinsenansfalls an verunglückte Industriearbeiter oder deren Hinterbliebene zu verteilen und die andere Hälfte zu kapitalisieren ist, bis das Kapital die Summe von 250 000 Mark erreicht hat. Nachdem die Verwaltung der Stiftung jetzt endgültig der Stadt zugespochen ist, soll der hälftige Zinsenansfall von 3500 M stiftungsgemäß verteilt werden. Veranschlagt werden in erster Linie Kreise der Eisen- und Metallindustrie und in Ulm Wohnende; 500 Mark der Zinsen werden dem Hilfskomitee in Hamm überwiesen.

Ulm, 17. Nov. Das hiesige Krematorium ist nun seit nahezu 3 Jahren im Betrieb. In dieser Zeit sind 537 Leichen, 367 männliche und 170 weibliche, verbrannt worden. 280 waren aus München, 97 aus Ulm, 26 aus Augsburg, die übrigen aus anderen Orten.

Nah und Fern.

Aus Schütental wird uns eine blutige Tat gemeldet: Der ledige Sattler Giesele dort, ließ sich am Dienstag vom Zug 4 der Jagstalbahn überfahren und war sofort tot. Giesele hatte, ehe er Selbstmord beging, seiner Schwester den Hals abgeschnitten.

Aus Kirchheim n. T. wird gemeldet: Große Beunruhigung erregt hier die Nachricht, daß der Dragoner, der in vergangenen Sommer zwei vier und zwölf Jahre alte Mädchen seines Quartiergebers in Bissingen mißbraucht und überdies angeheult hat, zu drei Jahren Zuchthaus und zur Entlassung aus dem Heere verurteilt worden ist. Die beiden Mädchen sind inzwischen aus dem Bezirkskrankenhaus als geheilt entlassen worden.

Zu dem Luftmord in Forzheim wird noch gemeldet: Der Urheber des gräßlichen Kindsmordes ist leider noch nicht ermittelt. Die beiden hiesigen jungen Polizeihunde haben vollständig versagt, auch ein Polizeihund von Groß-Sachsenheim hat die Spur verloren. Er verfolgte die Spur des Mörders schnurstraks von der Stadt aus bis in den Wald, versagte aber dort wegen Wildschäden und weil schon zahlreiche Menschen auf der Stelle herumgelaufen waren. Man hat jetzt dem bekannnten Polizeikommissar Jurisch in Iferlohn telegraphiert, daß er mit seinem berühmten Hund kommen soll. Es ist aber ungewiß, ob, nachdem drei Tage nach dem Mord verfloßen sind, auf diese Weise noch etwas auszurichten ist. Die Bevölkerung ist immer noch in größter Erregung. Mittwoch abend fand eine große Menschenansammlung vor dem Polizeigebäude statt, weil es hieß, der Täter sei ermittelt. Es handelte sich aber nur um die Vernehmung eines Hartlosen.

Aus Orient (Frankreich), wird gemeldet: In der Pulvermühle St. Michel's wurden durch die Explosion einer Granate 3 Arbeiter getötet.

Gerichtssaal.

Musikdirektor Steindel unschuldig verurteilt? Wegen Mißhandlung seiner Kinder wurde seinerzeit der Musikdirektor Steindel von der Stuttgarter Strafkammer zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Die Verhandlungen erregten das größte Aufsehen, die Öffentlichkeit nahm geschlossenen Stellung gegen Steindel, der nach den Schilderungen seiner Kinder beim Musikunterricht die grausamsten Mißhandlungen verübt haben mußte. Nun ist aber bei der hiesigen Staatsanwaltschaft ein Brief des einen Sohnes, A. Steindel jun., eingegangen, in dem er sich und seine Brüder beschuldigt, die angeblich grausamen Mißhandlungen durch den Vater erfunden zu haben, um sich einem Bummelleben ergeben zu können. Feinde des Musikdirektors Steindel hätten mitgewirkt, die Kinder aufgeheult usw., um das Quartett zu sprengen. Zum Schluß bittet Steindel jun., der in Amerika (Chicago) engagiert ist, um seine Vernehmung durch den dortigen deutschen Konsul. Der in der „Würt. Ztg.“ veröffentlichte Brief des jungen Steindel wird sicherlich zur Grundlage einer neuen Untersuchung werden. Man muß abwarten, ob sich diese neuen Angaben des Steindel jun. bewahrheiten. Sehr glaubwürdig klingt die neueste Erzählung von den Feinden und Intriganten, denen Steindel zum Opfer gefallen sein soll, gerade nicht.

— Theorie und Praxis. Dem Kommandeur der Festungsfeuerwehr meldete man eines Tages: „Großfeuer! — Fort 2, Objekt C.“ „Unsinn“, sagt er. „Das Objekt C im Fort 2 ist von feuergefährlichem Material erbaut, mit Asbest gedeckt und enthält ausschließlich imprägnierte Gegenstände.“ Er fuhr aber doch hin. Als er hinkam, lag das Objekt in Schutz. Nur die Signalaufnahmen fand man unverfehrt unter den Trümmern.

auch die Vogelwelt sich organisierte. Die fahlen rote hinauf und hinab drängten sich die Mitglieder, Männlein und Weiblein, und hoch oben im Wipfel präsierte Herr Buntspatz. Das war ein Lärm und Getöse, daß es weithin schallte. Auch die Zufriedenen und Gemäßigten führten heut bittere Klage, denn die Luft war groß. Es war plötzlich eine eisige Kälte über's Land gekommen, scharf pfliff der Ostwind, hoch lag der Schnee, eine Hungersnot brach an.
Jornig schwirrten die Stimmen durcheinander.
„Kein Körnlein ist mehr zu finden weit und breit.“
„Nur für die Raben ist gesorgt, die freßten uns, wenn wir erstoren sind!“
„Nein morgen sind zwei Meisen tot aufgefunden worden.“
„Die Kernstien!“
„Ja, wenn man einen leeren Magen hat! Es ist ein Erbarmen.“
„Der Hunger tut so weh.“
„Warum helfen die Menschen uns nicht? Die sitzen da und haben die Scheuern voll.“
Der Vorsitzende gebot Ruhe. „Streut denn nicht im Dorf Futter?“
„Ja, die Frau Pfarrer“, rief das Rotkehlchen, „haben die Tage her!“
„Wilst du Schweigen!“ schrie der Spatz, „wie darfst du unsern Freitisch verraten!“
„Das bischen genügt nicht für uns alle. Tut denn nicht jemand was für uns?“
„Ja, Kartoffeln streuen manche und Brotkrumen, die vertragen wir aber nicht. Da frißt man sich den Leib dran, an den eiskalten, durchgefrorenen Broden.“
„Mein Weibchen ist neulich daran gestorben“, klagte die Meise.
„Das arme Frauenchen!“
„Ich nicht die erste.“
„Das ist doch heimtückisch von den Menschen!“
„Wein, sie wissen's nur nicht besser“, verteidigte das Rotkehlchen.
„Leuter wurden die Anklagen. „Die Menschen müssen uns helfen, wir dienen ihnen doch das ganze Jahr.“

Wir halten ihnen Gärten und Felder rein, wir singen ihnen zur Freude!“
„Was wäre die Natur ohne uns?“
„Ja“, rief ein Spatz, „sie können gar nicht ohne uns leben. Oder habt ihr schon mal ein Dorf ohne Spatzen gesehen?“
„Hört den Gassenbus“, rief eine Amsel.
„Hört den Junker“, schreien die Spatzen im Chor zurück.
„Ganner! Pfälzer Krischer!“
„Kaus mit den Hochmütigen! Wir sind die stärkste Partei.“
„Wähsam stiftete der Vorsitzende Frieden. „Weißt bei der Sache. Was ist zu tun?“
„Wir hätten fortziehen sollen im Herbst, wie so viele andere. Wer lohnt uns unsere Treue?“
„Wir wollen fort! Wir wollen fort!“
„Nach Ägypten wollen wir, wie der Storch. Da ist's schön, sagt der Storch.“
„Ach, der Schwärzer! Alle Winter macht er sich aus dem Staub, und dabei behauptet er, die Menschen könnten nicht ohne ihn existieren.“
„Wollen sein, ob sie uns entbehren können!“
„Schweigst still“, rief ein alter Star, der großes Ansehen genoss, „hört mich an, ich beantrage...“
„Ruhe, der Star soll reden!“
Der Star erhob seine Stimme. „Genossen, jetzt müssen wir aushalten, aber sowie es warm wird, machen wir uns auf und verlassen dies undankbare Land. Nach dem Süden ziehen wir, wo es keinen Winter und keine Not gibt. Alle Vögel in Deutschland müssen sich uns anschließen, ein Generalstreik soll es werden!“
„Ja, ein Generalstreik! Bravo!“
Minutenlang anhaltender stürmischer Beifall.
„Alle müssen mittun!“
„Werden sie auch!“
„Laßt sehen, wie die Menschen ohne uns fertig werden wollen.“
Es wurde abgestimmt, fast einstimmig war der Antrag angenommen.

Und schon wollte der Vorsitzende Deputierte wählen, die die Kunde vom Auszug der Vögel in alle deutschen Gauen tragen und alle die Genossen ihrer Not mit fortreißen sollten, — da geschah etwas ganz Unerwartetes. Zwei Sperlinge waren herangeflogen und hatten eine Nachricht gebracht; auf den unteren Ästen entstand eine Bewegung, ein Flüstern ging hinauf und hinab und ein Genosse nach dem andern machte sich verschoben auf und davon. Alle flogen dem Schulhaufe zu. Umsonst suchte der Vorsitzende sie zu halten, endlich folgte er mit dem Reste den anderen nach.
Da fand er im Schulhof ein bewegtes Treiben. Inmitten der Schuljugend stand der Herr Lehrer und war beschäftigt, ein paar große Futterkästen mit Dornestrapp gegen die Raben zu verwahren. Und dann brachten die Schulkinder ihre Gaben herbei, alles was ein Vogelherz erfreut, Korn und Fleisch, Rüsse und Kefelschnitten und viele, viele Beeren und Sämereien, die sie im Herbst an Busch und Hecke und Wegrand gesammelt hatten. Im Schulhaus sah man noch Körbe voll der herrlichen Herbstgaben stehen.
„Und nun geht“, sprach der Herr Lehrer und steckte sich sein Pfeifchen an, „bringt alle Tage was mit und streut auch daheim fleißig aufs Fensterbrett.“
Fort liefen die Buben und Mädels und husch! fielen die hungernden Vögelchen in Scharen über die Schätze her. Das war Hilfe in der Not!
„Vorbei ist Sorge und Hunger“, jubelten sie, „nun tropen wir der Kälte!“
„Jetzt gibt's an allen Lären was“, rief Freund Spatz, „da lohnt sich das Betteln!“
„Und die Menschen sind doch gut“, sprach leise das Rotkehlchen.
Als die eisige Winternacht herabsank, da saß das gefiederte Völklein wohlgefättigt, eng aneinander geschmiegt im Schlafwinkel und schlummerte friedlich.
Der drohende Vogelstreik war noch einmal gnädig an der Menschheit vorübergegangen.

Aus der Sitzung der Gemeindefollegien vom 17. Oktober 1908.

Dem am 19. November ds. Jz. sein 25jähriges Dienstjubiläum feiernden Amtsdieners Wilhelm Schmid hier wird durch einstimmigen Beschluß der Gemeindefollegien in Anerkennung seiner treu geleisteten Dienste, großen Pflichttreue und Gewissenhaftigkeit eine Ehrengabe von 200 M aus der Stadtkasse bewilligt.

Zufolge oberamtlicher Aufforderung geben die bürgerlichen Kollegien über den Stand der Erbauung eines Realschulgebäudes in hiesiger Stadt die Mitteilung ab, daß die Fertigung der Pläne und die Inangriffnahme des Neubaus einer Realschule erst nach Zustandekommen der Volksschulnovelle erfolgen könne, weil in dem neuen Realschulgebäude auch weitere Schulräume für die Volksschule geschaffen werden sollen und die Zahl der erforderlichen Volksschulklassen erst auf Grund der zu erwartenden Vorschriften über die zulässige Höchstzahl der Schüler in einer Volksschulkasse festgesetzt werden könne.

Die von der Stadtgemeinde Stuttgart an das Kgl. Staatsministerium und die Ständeversammlung gerichtete Eingabe gegen die Einführung einer Reichsteuer auf Gas und Elektrizität wird den Gemeindefollegien bekannt gegeben und es wird von denselben einstimmig beschlossen, seitens der hiesigen Stadtgemeinde als Besizerin eines Gas- und Elektrizitätswerks den Beitritt zu der Eingabe zu erklären und sich derselben in ihrem vollen Umfange anzuschließen.

E. Weshalb sind wir keine Sozialdemokraten? III.

Der Katechismus der Sozialdemokratie.

Die beiden Haupt- und Lehrsätze des Marxismus, die materialistische Geschichtsauffassung und die Wert- und Mehrwerttheorie sind in das Erfurter Programm nicht aufgenommen worden. Die materialistische Geschichtsauffassung fand allerdings nur formell nicht den Eingang in das Parteiprogramm; inhaltlich beherrscht es die ganze dort gegebene Entwicklungslehre. Aber von der Wert- und Mehrwerttheorie ist im ganzen Erfurter Programm keine Silbe zu finden. Das hat seinen guten Grund. Denn diese Theorie ist von den meisten bürgerlichen wie sozialistischen Nationalökonomisten als haltlos fallen gelassen worden. Was die übrigen Theorien des Sozialismus anbelangt, so sei bemerkt, daß namentlich die Veredelungstheorie von fast allen, auch vielen sozialdemokratischen Wissenschaftlern verworfen ist und daß die Ansicht vorherrscht, daß mit dem Fortschreiten der wirtschaftlichen Gesamtentwicklung auch die

Lebenshaltung des Lohnarbeiters steigt. Um die Krisentheorie wird viel gestritten, doch ist in ihre Position schon manche Bresche gerissen worden. Die Akkumulationstheorie hat ihre bedeutendsten Gegner im soziald. Lager selbst. So hat Eduard Bernstein an der Hand genauer Berechnungen nachgewiesen, daß die Zahl der Betriebe nicht ab, sondern zunimmt. Die Katastrophentheorie ist durch die Haltlosigkeit der anderen Theorien von selbst aufgehoben. Denn wenn die Bedingungen, die zur Katastrophe führen sollen, falsch sind, so ist es klar, daß eine Katastrophe im gedachten Sinne überhaupt nicht eintritt.

Die heutige Sozialdemokratie kann das Dichterwort „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust, die eine will sich von der anderen trennen.“ mit Recht auf sich anwenden. Und diese beiden Seelen heißen Radikalismus und Revisionismus. Der Radikalismus ist streng marxistisch, ist revolutionär, und hofft die Erreichung seiner Ziele durch Umsturz der bestehenden Gesellschaftsordnung. Der Revisionismus hingegen ist bestrebt, auf gesetlichem Wege, im Rahmen der bestehenden Ordnung sein Ziel zu erreichen. Diese beiden Richtungen stehen sich teilweise so schroff gegenüber, daß es uns tatsächlich schon lange vor Nürnberg wunderbar nehmen mußte, wie man so überhaupt noch zusammen arbeiten kann. Dieser Gegensatz kommt auch im Erfurter Programm klar und deutlich zum Ausdruck. Der erste Teil ist radikal marxistisch, der zweite revisionistisch. Diese beiden Teile des Erfurter Programms stehen in direktem logischem Widerspruch zu einander. Der 1. Teil birgt die Quintessenz der Akkumulationstheorie, die Lehre von der Verelendungstheorie und Katastrophentheorie. Der 2. Teil handelt von lauter Mitteln, die anzuwenden sind, um die gegenwärtigen Verhältnisse zu bessern und erträgliche Zustände zu schaffen. Das ist doch ein schreiender Widerspruch. Ist die Akkumulations-, die Verelendungstheorie und die Katastrophentheorie richtig, dann wäre es doch faktisch das Beste, wenn man diese vorgezeichnete Entwicklung nach Kräften fördern würde. Denn je eher die Katastrophe eintritt, um so baldere Lösung für das gedrückte Proletariat die Stunde der Erlösung und die Lösung müßte lauten, wie sie für die Ultraradikalen a. la Rosa Luxemburg und Konsorten ja tatsächlich lautet: „Je schlechter, desto besser.“ So bezeichnete anfangs Liebknecht die parlamentarische Mitwirkung der Sozialdemokratie als Verrat. Denn jede Verbesserung der bestehenden Verhältnisse schiebt die Todesstunde der kapitalistischen Gesellschaft nur weiter hinaus und entfernt dementsprechend auch den Zeitpunkt, wo das Proletariat seine Erbschaft antreten kann, immer mehr. Die Taktik der Verschärfung der Gegensätze, also der künstlichen

Förderung der zur Katastrophe führenden Entwicklung hat der Parteipapst der Sozialdemokratie Karl Kautsky und mit ihm sein Anhang immer als seine Pflicht angesehen. So erklärte er auf dem Dresdener Parteitag:

Unsere bisherige Taktik ging dahin, daß wir immer rücksichtslos vorwärts drängten, daß wir dadurch die Gegensätze zu den herrschenden Klassen immer mehr erweiterten, die herrschenden Klassen immer mehr gegen uns erbitterten, daß wir mit jedem Zuwachs an Macht die Konflikte immer mehr zuspitzen, so daß wir schließlich Zuständen entgegenbrängen, wo es eine große Entscheidung gibt, in der wir dann gezwungen sind, den Gegner niederzuwerfen und ihm die Macht abzuziehen.

Das ist der Klassenkampf in seiner schärfsten Form, aber auch die richtige Konsequenz derjenigen, die den Marxismus voll anerkennen. Der widersprüchvolle Gegensatz zwischen dem 1. und 2. Teil des Erfurter Programms wird nur bestärkt durch die praktische Erfahrung. Denn wo Sozialdemokraten zu praktischer Mitarbeit kommen, also zur Mitwirkung der Verwirklichung von Forderungen, die im 2. Teil ihres Programms stehen, da geraten sie in Widerspruch mit ihrer Theorie, also mit dem 1. Teil enthaltenen Sätzen. Und jeder Sozialdemokrat, der in der Parlamentskommission, auf dem Rathause, im Arbeiterausschuß usw. praktische Mitarbeit leistet, jeder solche wird von den zielbewußten Radikalen scheinbar angesehen. Denn er arbeitet mit an der Verbesserung der bestehenden Verhältnisse während die Radikalen im Eintreffen der Verelendungs- und Zusammenbruchstheorie ihr Heil erblicken. Das richtige Wort hat hier einmal der Genosse Kolb gesprochen, als er sagte:

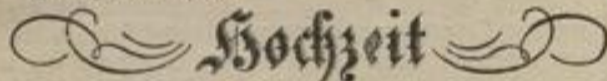
Unsere bisherige bewährte Taktik ist die in die Praxis überlebte Theorie der Evolution. Es gibt nur die Alternation: Entweder wir ziehen aus unserer bisherigen Taktik die Konsequenzen für die Theorie, oder wir ziehen aus der Zusammenbruchstheorie die Konsequenzen für die künftige Taktik. Der Widerspruch zwischen Theorie und Taktik kann auf die Dauer nicht bestehen bleiben, denn er fährt immer wieder zu inneren Konflikten.

Das ist ehlich gesprochen. Diese Konflikte sind eben nur die Frucht jener inneren Unwahrheit, auf der das Erfurter Programm aufgebaut ist, jener Gegensatz zwischen dem 1. und 2. Teil. Und man überstreift nicht, wenn man behauptet, daß dieser widersprüchvolle Gegensatz das Leben der Partei vergiftet.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur G. Reinhardt, Wildbad.

Wildbad.

Zur Feier unserer



Hochzeit

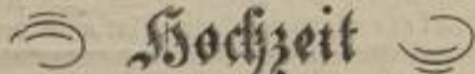
laden wir Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 21. November 1908
in das **Gasthaus z. alten Linde** freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Karl Riexinger Marie Wieland

Kirchgang um halb 12 Uhr vom Anker aus.

Wildbad.

Zur Feier unserer



Hochzeit

laden wir hierdurch Verwandte, Freunde und Bekannte auf
Samstag, den 21. November 1908
in das **Hotel Graf Eberhard**, hier selbst, und auf
Sonntag, den 22. November 1908
in den **Gasth. zur Sonne in Fünfbronn** zur

Nach-Hochzeit

freundlichst ein und bitten, dies als persönliche Einladung annehmen zu wollen.

Gustav Sieb Christine Rupp
Kutscher

Kirchgang um halb 1 Uhr vom Gasth. zum gold. Adler aus.

Geschwister FREUND

empfehlen alle Arten

Bandarbeiten

sowie

Stickstoffe und sämtliche Stickmaterialien

mit

10 Prozent Rabatt

Ev. Kirchenchor

heute abend

Singstunde

Damen 8 Uhr, Herren 8 1/2 Uhr.

STOTTERN

heißt gründl. C. Dehnhardt's
Anstalt Stuttgart, Augustenstr.
79. Staatlich ausgez. Honorar nach
Heilung. Prospekt gratis.

Wer sich oder seine Kinder von

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Nadenkatarrh, Krampf- und Keuchhusten befreien will, kaufe die ärztlich erprobt und empfohlenen

Kaiser's

Brust-Caramellen

(einschmelzend. u. Hals- u. Brust)

notariell beglaubigte

Zeugnisse hierüber.

Paket 25, Dose 50 Pf.

Kaisers Brustextrakt

Flasche 90 Pf. Zu haben bei

Dr. C. Megger,

Kgl. Hofapotheke in Wildbad

Haus Grundner

vorn. A. Heinen in Wildbad

Gebrauchte

Nähmaschinen

(Fußbetrieb) hat unter Garantie für 18 M. abzugeben

Hermann Rieginger,
Messerschmied.

Verband-Artikel

sowie sämtl. Artikel zur Gesundheits- u. Krankenpflege empfohlen billigt
Drogerie u. Sanitätsb.
Haus Grundner

Mössinger's

Kindermehl

bestes Vorbeugungsmittel gegen Brechdurchfall, Diarrhö, Darmlatarech engl. Krankheit und Skrophulose, äußerst leicht verdaulich, ärztlich warm empfohlen. Originaldose nur Mark I bei
Daniel Treiber.
Inh. Rob. Treiber.

Milchreichere Kühe, schwerere Kälber u. Schien, stets frische Milch, sowie Schweinefleisch man durch regelmäßige Bestellungen von dem berühmten **Milch- u. Mastpflanz 'Gavensbrunn'** Langjährige glänzende Erfolge. **Aktion: Fabrikant Th. Lauer, Regensburg.**

In Wildbad zu haben bei **Christ. Schmid, Feilenhauer.**

Schützenverein Wildbad

Freitag, 20. Nov., abends 8 Uhr

General-Versammlung

im **Hotel Pfeiffer zum gold. Lamm**

Tagesordnung

1. Kassenbericht.
2. Feststellung des Schießplanes.
3. Beratung über Zeit und Ort des Familienabends.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Verschiedenes.



Das **Infanterie-Regim. Kaiser Friedrich König v. Preußen (7. Württ.) Nr. 125** beehrt am 8. Mai nächsten Jahres die

Feier seines 100jährig. Bestehens

Sämtliche Offiziere, Sanitätsbeamte, Beamte, Unteroffiziere und Mannschaften, die dem Regimente aktiv oder im Verurlaubtstande angehört haben, werden zu dem Feste eingeladen und gebeten, für den Fall ihrer Teilnahme Adresse, frühere Kompanie und militärische Jahresklasse bis spätestens 1. März 1909 dem Regts.-Geschäftszimmer mitzuteilen. Weitere Benachrichtigung erfolgt an die Festteilnehmer unmittelbar.

Stuttgart, den 16. November 1908.

Das **Infanterie-Regiment Kaiser Friedrich König v. Preußen (7. Württ.) Nr. 125** v. Brand, Oberst u. Regimentskommandeur.

Zu Weihnachten

empfehle mein großes Lager in

Wohlfühl-Waren

aller Art, von einfachst. bis feinst.

Hüte, Mützen, Gamaschen

für Herren u. Knaben.

Karl Rometich

Kürschner.

Ankauf von Martens-, Fittis-, Fuchs- und Hasenelle zu höchsten Preisen.

Eigene Kürschner-Verkäufe.



Nähmaschinen

nur erstklassige Fabrikate

H. Riexinger Messerschmied

Ersatzteile und Reparaturwerkstätte